

„Er und der Valentin nehmen die Katastrophe Leben halt ernst“

Extremregisseur **Ulrich Seidl** schaut mit Humanität auf uns als Überlebende. Jetzt ist der zweite Film seiner „Paradies“-Trilogie im Kino: „Glaube“. Und **Josef Bierbichler** hält eine sehr persönliche Lobesrede

Er ist der erste Regisseur, der das geschafft hat: drei Filme hintereinander im Wettbewerb der drei wichtigsten Filmfestivals der Welt: Ulrich Seidl war 2012 zum ersten Mal in Cannes eingeladen mit dem Auftakt seiner „Paradies“-Trilogie: „Liebe“. Dann zeigte man vier Monate später bei der Filmbiennale am Lido von Venedig den zweiten Teil, „Paradies: Glaube“, der jetzt im deutschen Kino ist. Im Mai folgt „Hoffnung“, der auf der Berlinale ebenfalls im Wettbewerb lief.

Sepp Bierbichler, ein Bewunderer von Ulrich Seidl, versucht den österreichischen Regisseur mit eigenen Worten zu fassen:

„Bei einem Essen im kleinen Kreis, das vor ein paar Jahren das Münchner Filmfest für Werner Herzog angerichtet hatte, ist mir von Herzog ein Herr Seidl vorgestellt worden. Ich grüßte höflich, aber reserviert. Später kam Herzog zu mir und erzählte in Superlativ über diesen Seidl - wie gewohnt, ohne sich selber dabei zu vergessen. Und da hab ich dann erst kapiert, dass der mir vorgestellte Seidl ja der Mann war, dessen Film „Hundstage“ ich Monate zuvor gesehen hatte und von dem mir der Kopf geradezu inwendig gewaschen worden war. Ich ging also gleich nochmal zu Seidl hin und entschuldigte mich, aus der Hocke heraus, in die ich neben seinem Stuhl hinein gesunken war, dafür, dass ich ihn zuvor so würdelos gegrüßt habe. Ich war nämlich der Meinung gewesen, es handle sich bei ihm um einen Kritiker gleichen Namens. Und

da bemühe ich mich meist, eher autistisch zu wirken als zugewandt. Zur Vorbeugung sozusagen. Man weiß ja nie, was kommt.

So lernte ich also Ulrich Seidl kennen - zuerst als Verdächtigen, kurz darauf als den Schöpfer der „Hundstage“. Vor etwa einem Jahr dann haben die Münchner Kammerspiele ein Treffen vermittelt, weil Seidl dort zu einer Theaterinszenierung verabredet war und man mich mit ihm verkuppeln wollte.

Wir machten also einen Termin aus und er wollte bei dieser Gelegenheit von mir in die Geheimnisse des Oktoberfestes eingeweiht werden, das er rätselhafterweise noch nicht kannte.

Aber auch der Besuch des größten Drogenfestes der Welt brachte keine Annäherung zwischen uns, nicht mal eine rauschhafte, denn ich hatte vor, noch mit dem Auto heim zu fahren, Seidl aber wollte diesen Ort auch geistig kennenlernen: im Geist des Bieres. Davon musste ich mich aber wegen der geplanten Heimfahrt drücken. Dieser Umstand drängte sich dann den ganzen

Nachmittag wie eine große Enttäuschung seinerseits zwischen uns. Ich habe mich später auch geschämt, dass ich ihn nach zwei Stunden fast nüchtern zurückgelassen hab. Ich hätte ja auch ein Hotel nehmen können.

Aber er war mir eben dann doch noch zu fremd. Drum bin ich in Wirklichkeit wahrscheinlich vor ihm davon gelaufen. Zur Sicherheit, sozusagen. Denn er wollte ja was von mir. Er wollte, dass ich in seinem Theaterstück mitspiele. Das aber war mir viel zu riskant. Ich hatte mittlerweile einen Großteil der Seidlfilme nachholend gesehen und wusste, dass ich das nicht kann, was

da aufgeführt wird.

Wie hätte ich die Perfektion eines Laien entwickeln sollen - dieses Gütesiegel seiner Filme, das Seidlgütesiegelzeichen sozusagen? Wo hätte ich einen solchen Darstellerzustand bei mir herholen sollen, wo ich doch weiß, wie sehr ich mich unter Kontrolle nehme, sobald ich mir beim Spielen zu entgleiten drohe?

Aber gerade das Entgleiten aus der selbst und von der Gesellschaft auferlegten Kontrolle ist es ja, was Seidl so meisterhaft herzeigt: Das Entgleisen des Menschen. Und die Verletzungen, die er sich selber und anderen dabei zufügt. Aber nur wer Zugewandtheit aufbringt beim Schauen von Seidl-Filmen, wird was begreifen von dem, was ihm bis dahin bestenfalls nur als Ahnung vorhanden war: Scham und Fremdheit vor sich selbst.

Das nämlich tun Seidlfilme: Sie drücken unser Gesicht in den eigenen Kot. Die, die als Voyeure zu Seidl ins Kino gehen, bleiben unberührt davon. Die richten sich ein in Überheblichkeit und Häme. Die grenzen sich von den Figuren des Films ab, über die sie sich erhe-

ben. Ihnen entgeht, dass auch über sie berichtet wird.

Denn der Rohstoff der Seidlfilme ist die kreatürliche Sexualität (nicht die medial keimfrei gemachte) - und die attackiert jeden, auch ihre vermeintlichen Darübersteher - wovon der Film „Paradies: Glaube“ erzählt.

Befreiungsreflexe aus dem Schwitzkasten aufgezwungener Gefühle

Seidls Filme zeigen alle den menschlichen Körper in seiner schambedingten Befangenheit und seinem gleichzeitigen Ausgesetzsein in die Gemeinschaft der anderen Körper - also der Gesellschaft, in die er eingegliedert ist - und wie er reflexartig reagiert auf die Zwänge, die diese Gesellschaft auf ihn ausübt, die eine konsumierende ist, und die ihn wie jeden anderen vereinnahmt und in ihre Gefühlswelt presst.

Die Befreiungsreflexe der Körper aus dem Schwitzkasten der Gefühle, die ihnen von der Gesellschaft aufgezwunge-

nen sind - das ist, glaube ich, Seidls Thema. Intellektuelles Pathos jedenfalls gibt es in Seidlfilmen nicht.

Seidlfilme sind alle Katastrophenfilme. Die Seidlfiguren sind Überlebende. Überlebende einer Katastrophe, die schon stattgefunden hat. Deshalb gibt es keine Toten in Seidlfilmen. Deshalb sind diese Katastrophen aber auch oft unglaublich komisch.

Bei Seidl gibt's keinen Realismus. Da ist nur Natur und Form. Drum denke ich bei Seidl auch oft an Karl Valentin. Auch der hat seine Figuren immer in so katastrophale Situationen hinein gepresst, dass man, um handlungsfähig zu bleiben, lachen muss.

Aber wie Valentin macht auch Seidl sich nicht über seine Figuren lustig. Das ist nicht deren Niveau. Seidl und Valentin nehmen die Katastrophe zu leben ernst. Das tun die auf allen TV-Kanälen in der ganzen Welt ihre ausgeklügel-

die Dokumentarfilmerin aus einem historischen Zusammenhang heraus recherchiert hat. Das wäre unvergleichbar. Trotzdem wäre es ein Schock.

Seidl hat mal gesagt, er sei ein Frauenfilmer. Wenn die Dokumentation einer Frau über überlebende Zwangsprostituierte aus einem deutschen KZ und ein fiktiver Spielfilm des österreichischen Frauenfilmers Seidl sich assoziieren, dann könnte es doch sein, dass Seidl fiktional eine grundlegende Wahrheit dokumentiert, über die wir uns - und vielleicht auch er selber - nicht klar sind: Alles ist immer noch da. Nichts ist überwunden. Möglicherweise war alles immer so.

Eine Entwicklung, hieß das, ist sowieso nicht möglich. Es lässt sich nur alles immer wieder in die Vergangenheit entsorgen.

Der erwähnte Dokumentarfilm reicht nachweislich etwas herüber, was uns angeht und aus dieser Vergangenheit kommt. Seidls Filme reichen womöglich zurück bis in diese Vergangenheit, ohne sie bewusst zu bestimmen.

Wenn das so wäre, wäre dies ein Erinnern, was beide miteinander verbindet, eine Erinnerung, wie sie laut Walter Benjamin „im Augenblick der Gefahr aufblitzt“. Wenn wir aber dieses Erinnern nicht beachten, hat nichts eine Bedeutung.

Da unsere pure Existenz natürlich bedeutungslos ist, dürfen wir aber gerade deshalb nicht darauf verzichten, ihr eine Seele einzuhauchen, um nicht von der Katastrophe Leben aufgerieben und bedeutungslos gemacht zu werden. Diese Seele finden viele in der Religion. Ich hole sie mir beim Lachen in den vom Urgrund sexueller, und damit letztlich existentieller Heimatlosigkeit erzählenden Seidlfilmkomödien.

Warum grenzen wir uns eigentlich so aggressiv ab?

Am Schluss noch eine Anekdote: Als Seidl noch kein Gast in Cannes war, soll er den Haneke mal gefragt haben, woran es liege, dass Haneke in Cannes willkommen sei, er, Seidl, aber nicht. Worauf Haneke geantwortet haben soll: „Weil Deine Filme sind wie stinkende Socken. Deswegen. Und so was wollen sie auf der feinen Croisette nicht haben.“

Da er mittlerweile seine Schuhe aber auch dort ausgezogen hat, auf dieser Mittelmeeruferpromenade, der Ulrich, darf man hoffen, dass der Gestank seiner Socken seine Wirkung tut und einwirken wird in die Ästhetik des Films der Zukunft - gegen den süßlichen und immer noch dominanten Modergeruch aus Hollywood.

Und natürlich bleibt die Frage bei allen Filmveranstaltungen, warum wir uns eigentlich durch exklusive Festlichkeiten und entsprechendes Auftreten so demonstrativ, fast schon aggressiv abgrenzen von den Menschen, von denen wir in unseren Filmen erzählen - eben auch von denen mit den g'stingadn Socken.“

Sepp Bierbichler

Ulrich Seidl: „Paradies: Glaube“, Kino: City, Monopol

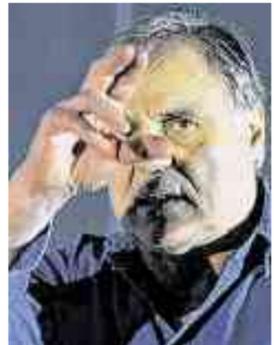


Maria Hofstätter in „Paradies: Glaube“ als Frau, die ihr Leben ganz Jesus gewidmet hat, eigene Abgründe verdrängt und schmerzfrei alle missioniert.

Foto: Neue Visionen



1952 in Wien geboren sollte Ulrich Seidl Priester werden, wurde aber Regisseur. Nach radikalen Dokumentarfilmen (wie „Tierische Liebe“) gewann sein Spielfilm „Hundstage“ 2001 den Goldenen Löwen in Venedig.



Josef Bierbichler aus Ambach am Starnberger See ist Theater-, Filmschauspieler, Schriftsteller („Mittelreich“) und Regisseur. Im April ist er als Anwalt in der Verfilmung von Ferdinand von Schirachs Bestseller-Erzählband „Verbrechen“ im ZDF zu sehen.

ten Gedankenlosigkeit absondernden Spaßmacher und Comedians nicht. Die machen sich lustig über das Leben anderer.

Im Fernsehen hab ich vor kurzem einen Dokumentarfilm über in KZ's inhaftierte Frauen gesehen, die von der SS zur Prostitution mit inhaftierten Männern gezwungen wurden, um die Häftlinge zu größerer Arbeitsenergievergeudung anzustacheln. Die Nutznießer der Sklavenarbeit in den KZ's aus der deutschen Industrie hatten sich zuvor bei Himmler über mangelnden Arbeitswillen der Zwangsarbeiter beklagt. Es gab Häftlinge, die den sexuellen Kontakt mit ihren Leidensgenossinnen verweigerten, und es gab andere, die ihn nutzten, u. a., weil sie den Besuch des Bordells vor sich damit legitimierten, dass es den Frauen dort besser gehe als im normalen KZ-Vollzug, denn die Bordelle seien hygienisch sauber gestaltet und verwaltet und die Frauen gut genährt. Die Dokumentation war von einer Frau gemacht und konzentrierte sich ganz auf das Schicksal der überlebenden Zwangsprostituierten, den Überlebenden einer Katastrophe also.

Ich kann es nicht erklären und es ist womöglich eine Gefühlskonstruktion: Aber beim Anschauen dieses Dokumentarfilms entwickelten sich bei mir Emotionen wie in einem Seidlfilm. Eine Erklärung könnte so ausgehen, dass ein Seidlfilm aus der Gegenwart Ähnliches herausfiltert, was